

Franz J. Hinkelammert

## Wirklichkeit, Empirie und Ethik.

### Sozialwissenschaftliche Gesetze und das Problem der Falsifizierung.

Ich möchte im Folgenden ~~möchte~~ einige Probleme der heutigen Wissenschaftstheorie erörtern, die, wie ich glaube, auf exemplarische Weise die Situation der gegenwärtigen Sozialwissenschaft, ~~insbesondere der~~ Wirtschaftswissenschaft erhellen können. Diese Sozialwissenschaft ist weitgehend immun gegenüber der Wirklichkeit geworden, was vor allem gerade für die Wirtschaftswissenschaften gilt. Die grundlegenden Menschheitsprobleme der Gegenwart - Unterentwicklung, Exklusion immer größerer Teil der Weltbevölkerung, Umweltkrise - werden von den gegenwärtigen Wirtschaftswissenschaften weitgehend ignoriert.

Die Unfähigkeit der heute herrschenden Wissenschaftstheorie, diese drängenden Menschheitsprobleme zur Kenntnis zu nehmen, hat natürlich viele Gründe. Aber ein durchaus wesentlicher Grund liegt in der heute herrschenden Wissenschaftslehre eingeschlossen, die es tatsächlich fast unmöglich macht, diese Probleme überhaupt zu sehen. Ich möchte daher einige Züge dieser Wissenschaftslehre herausstellen, von denen ich glaube, daß sie zur Erklärung dieser eigentümlichen Blindheit der gegenwärtigen Sozialwissenschaften, -insbesondere der Wirtschaftswissenschaften -, beitragen können.

### Der Charakter erfahrungswissenschaftlicher Gesetze in den Sozialwissenschaften.

Ich möchte einfach mit der Analyse einiger Beispiele beginnen, um das mich interessierende Problem aufzuzeigen.

So beschreibt z.B. Apel auf folgende Weise ein erfahrungswissenschaftliches Gesetz in den Sozialwissenschaften:

"<sup>p</sup> Abel (<sup>nota</sup> ~~in~~ "The operation called Verstehen"<sup>F.J.H.</sup>) illustriert seine Analyse u.a. am Beispiel der Korrelation zwischen einer Mißernte und dem Absinken der Eheschließungsrate in einem Agrargebiet. Scheinbar kann hier eine notwendige innere Verknüpfung des stimulierenden Faktors, der Mißernte,



mit der Verhaltensreaktion durch das Verstehen der Ängste und Sorgen der Farmer evident gemacht werden; in Wahrheit kommt nur eine Hypothese zustande, die durch objektive Methoden der Sozialwissenschaften zu prüfen ist. Dabei kann sich die als selbstverständlich unterstellte Verhaltensmaxime (etwa: vermindertes Einkommen hat Vorsicht bei der Übernahme von Verpflichtungen zur Folge) als Gesetzhypothese bewähren oder nicht."<sup>1</sup>

Der Text ist höchst problematisch. Was Apel als Gesetzhypothese bezeichnet, ist offensichtlich gar keine Hypothese: "vermindertes Einkommen hat Vorsicht bei der Übernahme von Verpflichtungen zur Folge". Wir können das zeigen, wenn wir sie etwas strikter ausdrücken: "vermindertes Einkommen hat eine Verringerung der Übernahme von Verpflichtungen zur Folge". Dies gilt immer, wenn es sich um finanzielle Verpflichtungen handelt. Es folgt analytisch aus der Definition des Einkommens. Hieraus aber folgt die Formulierung von Apel ganz ebenso durch analytische Ableitung. Was soll hierbei eine Hypothese sein? Es geht um einen Fall zirkulärer Explizierung. Diese konstituiert ein Gesetz, aber dieses hat keinen Informationsgehalt und ist daher nicht falsifizierbar. Folglich ist es auch keine Hypothese.

Die Hypothese von Abel geht von der "Korrelation zwischen einer Mißernte und dem Absinken der Eheschließungsrate in einem Agrargebiet" aus und formuliert dann eine "notwendige innere Verknüpfung des stimulierenden Faktors, der Mißernte, mit der Verhaltensreaktion durch das Verstehen der Ängste und Sorgen der Farmer", eine Gesetzhypothese zu sein scheint. Obwohl das Urteil hypothetisch ist, ist es höchst problematisch, es als Gesetzhypothese zu bezeichnen. Es handelt sich um eine Subsumption der Korrelation unter das analytisch aus dem Einkommensbegriff abgeleitete Gesetz. Nach dem Gesetz müssen die Farmer ihre finanziellen Verpflichtungen senken. Es ist informativ, zu wissen, daß sie gerade die aus Eheschließung resultierenden Verpflichtungen senken. Sie könnten innerhalb des Variationsspielraums, den das Gesetz läßt, andere Verpflichtungen senken und dafür die aus Eheschließung resultierenden Verpflichtungen auf sich nehmen. Die Gründe dafür, daß sie die aus Eheschließungen resultierenden Verpflichtungen senken (oder nicht erhöhen), wären also zu zeigen. Es kann daran liegen, daß sie andere Verpflichtungen nur mit großen Schwierigkeiten senken können (z.B. Zinszahlungen bei Banken), sodaß die Verschiebung von Eheschließung die

---

<sup>1</sup> s. Apel, Karl-Otto: Szientistik, Hermeneutik, Dialektik. Die Entfaltung der "sprachanalytischen" Philosophie. In: Apel, Karl-Otto: In: Apel, Karl-Otto: Transformation der Philosophie. Frankfurt a/M, 1981. Band 2. S. 60. Zu Abel s. Abel, Th.: The Operation called Verstehen. In: Feigl, Herbert/Brodbeck, May (ed.) Readings in the Philosophy of Science. New York, 1953.



leichteste Form, möglicherweise die einzige ist, um finanziell zahlungsfähig zu bleiben. Ist das so, so ergibt sich eine empirische Regel, die informativen Charakter hat, und es hat nicht den geringsten Sinn, diese Regel als Gesetzeshypothese zu bezeichnen. Sofern man es tut, wäre auch der Satz "Alle Menschen essen zum Frühstück ein Ei" eine Gesetzeshypothese.

Das hierbei benutzte Gesetz folgt also analytisch durch zirkuläre Explizierung aus der Definition des Einkommens. Es beschreibt einen Variationsspielraum. Welche Variationen, die mit dem Gesetz vereinbar sind, tatsächlich verwirklicht werden, kann nicht analytisch abgeleitet werden, sondern ist ein Informationsproblem. Theoretisch gesehen, handelt es sich um eine Subsumtion unter das Gesetz. Aus den Informationen kann man dann empirische Regeln formulieren. Regeln sind zwar falsifizierbar, werden aber durch Ausnahmen keineswegs aufgehoben. Häufig bestätigen Ausnahmen sogar die Regel. Sie stellen nicht den Anspruch, den Gesetze stellen müssen, nämlich universal für jeden einzelnen Fall gültig zu sein.

Tatsächlich haben Gesetze den Charakter von kategorialen Rahmen. Sie sind gerade nicht falsifizierbar.

Dasselbe gilt z.B. vom sogenannten "Engelschen Gesetz", aber auch vom Grashamschen Gesetz (Schlechtes Geld verdrängt gutes Geld).

Nach dem sogenannten Engelschen Gesetz steigen die Ausgaben für Wohnkosten bei steigendem Individualeinkommen überproportional, folglich steigt der Prozentsatz der Wohnkosten am gesamten Individualeinkommen. Je höher das Individualeinkommen, je höher der Anteil der Ausgaben für die Wohnung.

Es handelt sich um eine Regelmäßigkeit, die sich empirisch leicht als Tendenz - aber eben nur als Tendenz - nachweisen läßt.

Dennoch, auch diese Regelmäßigkeit verbindet sich mit analytisch gültigen Gesetzmäßigkeit. Um dies zu zeigen, können wir es umgekehrt ausdrücken. Es würde dann besagen, daß die Ausgaben für Wohnung bei sinkendem Einkommen proportional zum Individualeinkommen sinken.

Gehen wir jetzt von dem Gesetz aus, daß der Mensch nicht ohne Nahrungsmittel leben kann. (Selbst Popper bezeichnet es als ein Gesetz: "Man denke an Gesetze wie das, nach dem der Mensch nicht ohne Nahrungsmittel leben kann..."<sup>2</sup> Eigentlich hätte selbst Popper auffallen müssen, daß ein solches Gesetz nach seinen eigenen

---

<sup>2</sup> s, Popper, Karl: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1974. S.51



Falsifizierungsvorstellungen nicht falsifizierbar ist). Dieses Gesetz folgt analytisch daraus, daß der Mensch ein Naturwesen ist. Diese Aussage wiederum hat eine induktive Basis und ist nicht hypothetisch. Folglich kann auch nicht hypothetisch sein, was aus ihr folgt.

Hieraus folgt dann ebenso analytisch, daß bei extrem kleinem Einkommen die Ausgaben für Wohnung extrem klein werden. Es gibt Millionen von Menschen in der Welt, die schließlich auf der Straße schlafen und nichts mehr für Wohnung ausgeben können, wenn sie überhaupt überleben wollen. Daß der Mensch bei einer Tendenz seines Einkommens, immer kleiner zu werden, schließlich an diesen Punkt kommt, folgt analytisch daraus, daß er ein Naturwesen ist. Diese Aussage hat dann überhaupt keinen Informationsgehalt mehr und ist nicht falsifizierbar. Steigt allerdings das Einkommen über diesen Punkt, entsteht ein ebenso analytisch ableitbarer Variationsspielraum. In diesen Spielraum schreiben sich dann die tatsächlichen Konsumgewohnheiten ein, sodaß informative Aussagen auftauchen.

Aber das Gesetz ist nicht selbst informativ, sondern beschreibt den Raum, innerhalb dessen informative Aussagen auftauchen können und welchen Sinn sie haben.

*Man setzt die Unmöglichkeit der Widerspruch in gelbeschreiben voraus!*  
Popper gibt ein Beispiel eines Gesetzes, das sehr überzeugend eben diesen Gesichtspunkt zu erläutern vermag. In Prognose und Prophetie beschreibt er dieses Gesetz folgendermaßen:

"Man kann ohne Produktivitätssteigerungen das Realeinkommen der Arbeiter nicht erhöhen."<sup>3</sup>

Popper glaubt, daß es sich um ein falsifizierbares Gesetz handelt und führt es als Beispiel dafür an.

Die Formulierung von Popper ist ungenau und vorläufig. In der Form, in der Popper das Gesetz ausdrückt, ist es falsch. Damit es einigermaßen exakt ist, könnte man sagen:

Man kann ohne Produktivitätssteigerungen das Realeinkommen der Arbeiter langfristig nicht erhöhen, wenn wir eine geschlossene Volkswirtschaft annehmen, in der der Anteil der Nicht-Arbeiter (Kapitaleinkommen im weitesten Sinne) ein fixer Anteil am

<sup>3</sup> s. Popper, Karl R.: Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften. In: Topitsch, Ernst (Hrsg.): Logik der Sozialwissenschaften. Kiepenheuer, Köln, 1972. S.121. Aus: Popper, Karl R.: Conjectures and refutations. London, 1963. (zuerst 1949).

*Auchfalls gibt es keinen synthetischen Beispruch für das Gesamterkenntnis des Faktors*



Volkseinkommen ist. Die Bezugnahme auf die Langfristigkeit schließt eine Erhöhung durch Verschuldung aus.

In dieser Form handelt es sich tatsächlich um ein Gesetz. Aber ist es falsifizierbar?

Das Gesetz setzt den Begriff des Sozialprodukts voraus. Mißt man das Sozialprodukt als Summe aller Einkommen, so ergibt sich diese Summe aus der Bewertung aller seiner Elemente in Preisen. Eine Erhöhung der Einkommen insgesamt kann daher das Sozialprodukt nicht vergrößern, sondern nur seinen Preisausdruck. *Convergenz*

Im extremen Fall, in dem die Kapitaleinkommen gleich null sind, können dann die Arbeitseinkommen insgesamt ganz ausschließlich nur durch Produktivitätserhöhungen steigen. Dies ergibt sich einfach daraus, daß die Teile einer Summe niemals größer sein können als die Summe selbst. Steigt allerdings das Sozialprodukt (in konstanten Preisen gemessen) so steigen auch die Einkommen. Aber sie können nie schneller steigen als das Sozialprodukt selbst.

Innerhalb dieses Summenausdrucks können wir dann die Variationsmöglichkeiten der Teile beschreiben. Bleibt der Anteil der Kapitaleinkommen am Sozialprodukt gleich und wächst das Sozialprodukt nicht, können auch die Löhne nicht steigen. Steigen trotzdem die Löhne in einem Sektor, so folgt, daß sie in einem andern Sektor gefallen ein müssen. Steigen aber alle Löhne, so muß der Anteil des Kapitaleinkommens am Sozialprodukt gefallen sein. Steigt hingegen dieser Kapitalanteil am Sozialprodukt, so müssen die Löhne gefallen sein etc.

In dieser Weise können wir von einem Gesetz sprechen. Aber es ist völlig offensichtlich, daß ein solches Gesetz keinen Informationsgehalt hat und daher nicht falsifizierbar ist. Es folgt analytisch aus dem Begriff des Sozialprodukts. Indem wir aber den Begriff des Sozialprodukts und damit seine Messung so definieren, daß es folgt, ist es die zirkuläre Explizierung des Begriffs des Sozialprodukts selbst. Wir können uns nicht einmal ein so definiertes Sozialprodukt vorstellen, aus dem sich dieses Gesetz nicht ergibt.

Wenn Popper dieses Gesetz als Beispiel für Falsifizierbarkeit erwähnt, so widerspricht er seiner eigenen Methodologie.

Was ist denn dann empirisch an diesem Gesetz? Tatsächlich ist es nicht, wie es wohl scheinen könnte, eine Reduzierung des Sozialprodukts auf eine mathematische Formel. Sicher, in der Mathematik gilt, daß kein Teil einer Summe größer sein kann als die Summe selbst und daß, wenn das Ergebnis



der Summe gegeben ist, ein Teil nur wachsen kann, wenn der andere kleiner wird. Daraus folgt keine einzige inhaltliche Aussage. Die Möglichkeit allerdings, eine inhaltliche Aussage unter Stützung auf diese mathematischen Selbstverständlichkeiten zu machen, gewinnen wir, wenn wir zeigen oder behaupten, daß sich das empirische Sozialprodukt so zu seinen Teilen verhält, wie in der Mathematik sich die Summe zu ihren Teilen verhält. Diese Aussage ist nicht mathematisch, sondern empirisch und läßt das Gesetz entstehen, das wir jetzt als wirtschaftswissenschaftliches Gesetz ableiten können.

Einstein entwickelt eben dieses Problem in bezug auf das Verhältnis von euklidischer Geometrie und theoretischer Physik:

Wird [ "Insofern sich die Sätze der Mathematik auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit."<sup>4</sup>

Einstein stellt dies an Hand der euklidischen Geometrie dar und sagt:

"...daß die Mathematik als solche weder über Gegenstände der anschaulichen Vorstellung noch über Gegenstände der Wirklichkeit etwas auszusagen vermag. Unter 'Punkt', 'Gerade' usw. sind in der axionatischen Geometrie nur inhaltsleere Begriffsschemata zu verstehen. Was ihnen Inhalt gibt, gehört nicht zur Mathematik."<sup>5</sup>

Es gibt aber die Möglichkeit, mathematische Aussagen in Erfahrungswissenschaft umzuwandeln. Man muß ihnen dann empirische Geltungsbereiche zuordnen:

"Um derartige Aussagen liefern zu können, muß die Geometrie dadurch ihres logisch-formalen Charakters entkleidet werden, daß den leeren Begriffsschemen der axiomatischen Geometrie erlebbare Gegenstände der Wirklichkeit zugeordnet werden. Um dies zu bewerkstelligen, braucht man nur einen Satz hinzuzufügen:

Feste Körper verhalten sich bezüglich ihrer Lagerungsmöglichkeiten wie Körper der euklidischen Geometrie von drei Dimensionen; dann erhalten die Sätze der euklidischen Geometrie Aussagen über das Verhalten praktisch starrer Körper.

Die so ergänzte Geometrie ist offenbar eine Naturwissenschaft; wir können sie geradezu als den ältesten Zweig der Physik betrachten. Ihre Aussagen beruhen im wesentlichen auf **Induktion aus Erfahrung**, nicht aber nur

---

<sup>4</sup> s. Einstein, Albert: Mein Weltbild. Ullstein. Berlin, 1955. S.119/120

<sup>5</sup> s. Einstein, op.cit. S.120/121



auf logischen Schlüssen... Die Frage, ob die praktische Geometrie der Welt euklidisch sei oder nicht, hat einen deutlichen Sinn, und ihre Beantwortung kann nur durch die Erfahrung geliefert werden."<sup>6</sup>

*Homogenität -  
muss die  
physikalische  
Wirklichkeit*

Dies setzt allerdings einen Prozeß mathematischer Strukturierung der Wirklichkeit voraus. Diese geschieht dadurch, daß unterschiedliche konkrete Körper rein als abstrakte Körper homogenisiert werden, ganz unabhängig davon, aus welcher Materie sie bestehen, ob sie Produkte der menschlichen Arbeit sind oder nicht, wofür sie brauchbar sind usw. Sie müssen als abstrakte Körper aufgefaßt und definiert werden (als res extensa).<sup>1</sup> Nur als solche sind sie möglicher Gegenstand für die Geometrie, sodaß die Frage gestellt werden kann, ob die darauf passende Geometrie euklidisch ist oder nicht. Dies ist eine empirische Frage. Sie ist aber nicht informativ, sodaß die Antwort auf diese Frage auch nicht falsifizierbar ist. Sie geht nämlich allen informativen Aussagen voraus. Ist sie beantwortet - und zwar durch Induktion -, folgen aus der euklidischen Geometrie analytisch ableitbare Gesetze. Diese Antwort ist keine Hypothese, sondern ein empirisches Prinzip der Unmöglichkeit, das aller Erfahrung unterliegt. Es handelt sich gleichzeitig um eine Antwort auf das Kantsche Problem der analytischen Urteile a priori.

Ist nun die Behauptung der empirischen Gültigkeit mathematischer Aussage für das Sozialprodukt eine falsifizierbare Aussage?

Aber es handelt sich ja bei diesem Urteil wieder um ein Urteil, das bei informativen Aussagen immer schon vorausgesetzt ist. Es kann daher nicht selbst informativ sein. Das Urteil besagt, daß unsere Wirklichkeit mathematisch strukturierbar ist, sofern wir entsprechende Begriffe formen. Daher folgt, daß das Sozialprodukt den mathematischen Regeln einer Summe und ihrer Teile folgt, sofern es in einer Weise definiert wird, daß sie folgen. Das Urteil ist eine zirkuläre Explizierung der Behauptung, daß die Wirklichkeit mathematisch strukturierbar ist. Daher müssen alle Teile des Sozialprodukts so definiert und daher homogenisiert werden, daß sich quantitativ eindeutige und intersubjektiv vergleichbare Aussagen ergeben können. Materielle Produkte haben diesen Charakter, aber auch Dienstleistungen, soweit sie durch die in sie eingehenden materiellen Produkte gemessen werden. Gleiche Produkte können dann gleiche Preise haben, sodaß sie vergleichbar werden. Auch wenn man den Faust von Goethe für unendlich wertvoller hält als einen Roman von Lieschen Müller, werden beide, wenn sie als Bücher veröffentlicht werden, zu etwa gleichen Preisen im Sozialprodukt auftauchen, wenn sie etwa das gleiche Volumen haben. Sie sind quantifiziert und damit homogenisiert worden. Würde man

<sup>6</sup> s. Einstein, op. cit. S. 121

*+ Platonische Ideenlehre nicht,  
ein Buch, in dem sie gelehrt ist, ja.*



die Teile des Sozialprodukts nicht in dieser Weise behandeln, so würden sie sich nicht zum Sozialprodukt verhalten wie in der Mathematik die Teile einer Summe zu dieser Summe. Denn wir können einen unendlichen Wert denken, aber der Teil einer Summe kann nicht unendlich sein.

Behandeln wir aber das Sozialprodukt in dieser objektiven Form - d.h. definieren wir es in dieser Weise - dann gilt das von Popper angegebene Gesetz und es folgt analytisch aus dem Begriff des Sozialprodukts. Genau dies tun daher alle Berechnungen des Sozialprodukts und es bekommt eine objektive Geltung. Dies hängt nicht direkt mit dem Unterschied von objektiver und subjektiver Wertlehre zusammen, denn die subjektive Wertlehre, wie sie von der neoklassischen Wirtschaftstheorie vertreten wird, bestreitet ja nicht die objektive, homogene Eindeutigkeit aller Elemente des Sozialprodukts, sondern versucht vielmehr, diese objektiven Größen subjektiv zu erklären. *Ausgewollt*

Aber wenn es sich hierbei um Gesetze handelt, die nicht falsifizierbar sind und die analytisch aus der Definition der Wirklichkeit folgen, so entsteht natürlich die Frage, was man mit solchen Gesetzen eigentlich erklären kann. Im normalen Wortsinn kann es sich nicht um eine kausale Erklärung handeln. Was erklären dann solche Gesetze?

Nehmen wir wieder das Gesetz in der Formulierung von Popper: "Man kann ohne Produktivitätssteigerungen das Realeinkommen der Arbeiter nicht erhöhen."

Popper läßt völlig die Tatsache außer acht, daß die Löhne sich durchaus ohne Produktivitätssteigerung erhöhen können, sofern der Anteil der Kapitaleinkommen am Volkseinkommen sinkt. Eine solche Entwicklung hat natürlich einen Zielpunkt dort, wo die Kapitaleinkommen nach null tendieren. Sinken sie auf null, können die Löhne nur noch im Rythmus der Produktivitätssteigerungen ansteigen. 1)

*usba*  
Donagan hält das Gesetz von Popper eher für eine Trivialität. Nach ihm

"...wird es auf eine bloße Anwendung des Gesetzes der Erhaltung der Energie reduziert und bezieht sich als solches nicht auf historische Ereignisse, sondern auf deren physikalische Bedingungen."<sup>7</sup>

Sind Lohnsteigerungen ein Problem der Physik? Davon ausgehend kritisiert er die Poppersche Formulierung und ersetzt sie durch folgende:

<sup>7</sup> s. Donagan, A.: Die Popper-Hempel-Theorie der historischen Erklärung. In: Giesen, Bernhard/ Schmid, Michael (Hrsg.): Theorie, Handeln und Geschichte. Erklärungsprobleme in den Sozialwissenschaften. Hamburg, 1975. S. 92

*Subjektive Wertlehre*



"Wenn das Realeinkommen der arbeitenden Bevölkerung gesteigert werden soll, und bei Vollbeschäftigung weder neue Bodenschätze entdeckt noch durch Betteln, Anleihe oder Diebstahl Reichtum von außerhalb gewonnen werden kann, muß die Produktivität gesteigert werden."<sup>8</sup>

Auch wenn dies exakter sein mag, so erwähnt auch Donagan nicht, daß die Löhne sich durchaus ohne Produktivitätssteigerung erhöhen können, sofern der Anteil der Kapitaleinkommen am Volkseinkommen sinkt.

Wie erklärt sich das?

Sowohl die Poppersche wie die Donagansche Formulierung geben das Gesetz in der Form wieder, wie es von Arbeitgeberseite als Stimme der Vernunft in den Lohntarifverhandlungen der 50 und 60er Jahre benutzt wurde. Natürlich waren die Arbeitgeber nicht daran interessiert, zu zeigen, daß Löhne auch auf Kosten des Anteils der Kapitaleinkommen am Sozialprodukt steigen können. Heute hingegen benutzt die Arbeitgeberseite dieses Gesetz nicht mehr in Tarifverhandlungen, da sie heute darauf besteht, daß die Reallöhne langsamer zu steigen haben als das Sozialprodukt oder gar sinken müssen. Die Gewerkschaftsseite hingegen benutzte das Gesetz in seiner konsistenten Formulierung, indem sie auf die Möglichkeit hinwies, den Kapitalanteil am Sozialprodukt zu senken. Ihr Interesse machte sie sehr viel offener für die Wahrheit. Man sieht daher, daß Wahrheit und Interesse nur von einem bestimmten Interessenstandpunkt aus zusammenfallen.

Was uns das Gesetz von Popper in diesem Fall erklärt, ist vielmehr der Standpunkt, von dem aus Interessenkonflikte gesehen werden. Popper sieht sie durch die Brille der Arbeitgeber, ebenso wie Donagan. Er opfert dafür die theoretische Genauigkeit. Auch wenn dies keine Erklärung wäre, so macht es doch einiges klar.

Allerdings taucht das Gesetz von Popper noch in anderer Weise als Erklärung auf, die wesentlich wichtiger ist, z.B. in der Konjunkturanalyse. Ich will dies an einem sehr vereinfachten Beispiel erläutern. Nehmen wir an, in einer bestimmten Zeitperiode sei der Anteil der Kapitaleinkommen am Sozialprodukt gleichgeblieben, und das Sozialprodukt sei nicht gewachsen. Daraus folgt, daß auch die Gesamtheit der Löhne gleichgeblieben sein muß. Nehmen wir nun an, die Löhne der Metallarbeiter seien im gleichen Zeitraum gestiegen. Aus dem Gesetz folgt dann, daß irgendein anderer Lohn gefallen sein muß, da sonst die Gesamtlöhne nicht gleich geblieben wären. Man wird also danach suchen, welche Löhne gefallen sind. Findet man jetzt, daß die Löhne der Textilarbeiter gefallen sind, so kann der

---

<sup>8</sup> s. Donagan, op. cit. S. 92



Konjunkturforscher sagen, daß die Konstanz des Lohnniveaus bei steigenden Löhnen der Metallarbeiter durch das Sinken der Löhne der Textilarbeiter erklärt sei. Er kann es auch umgekehrt sagen. Sind die Textilarbeiterlöhne bei konstantem Lohnniveau gefallen, so müssen irgendwelche anderen Löhne gestiegen sein. Sind dies die Löhne der Metallarbeiter, so erklären sie die Konstanz des Lohnniveaus trotz sinkender Löhne der Textilarbeiter.

Die Erklärung setzt das Gesetz voraus, das nicht falsifizierbar ist. Die Erklärung aber ist falsifizierbar. Ob tatsächlich die Löhne der Metallarbeiter gestiegen und die der Textilarbeiter gefallen sind, ist ein rein informatives Urteil und als solches falsifizierbar. Aber das Gesetz, ohne das solche informativen Urteile gar nicht möglich wären, weil sie gar nicht formulierbar sind, ist nicht falsifizierbar.

Es handelt sich um das typische Erklärungsmodell von Konjunkturanalysen. Daß diese Konjunkturanalysen auch nicht besser sind als Wetterberichte, beeinträchtigt nicht ihre Wissenschaftlichkeit. Aber es handelt sich keinesfalls um kausale Erklärungen. Das Sinken der Löhne der Textilarbeiter ist nicht die Ursache des Anstiegs der Löhne der Metallarbeiter. Aber eines erklärt das andere. Es handelt sich um subsumptive, nicht um kausale Erklärungen. Sie erlauben Schlüsse auf wahrscheinliche zukünftige Konjunkturentwicklungen und geben Informationen für die Wirtschaftspolitik, die in anderer Form nicht gegeben werden können. Sie sind also notwendig und keine Methodologie hat das Recht, solche Erklärungen im Namen der Wissenschaft zu disqualifizieren. Die Methodologie soll nicht die Wissenschaft kommandieren, sondern sie verstehen.

Alle Gesetze der Sozialwissenschaften, und überhaupt der Erfahrungswissenschaften im allgemeinen, sind von diesem Typ. Berühmt ist die Begründung der keynesschen Theorie durch die Identität von Investition und Sparen ( $I=S$ ). Die Identität ist ein Produkt der Definition von Investition und Sparen als Teile des Sozialprodukts. Definiert man sie so, wie Keynes es tut, so sind sie notwendig gleich, d.h. ihre Identität folgt analytisch durch zirkuläre Explizierung (per definitionem). Sie sind aber keine Tautologie, denn diese Definitionen ermöglichen Informationen, die ohne sie nicht einmal formuliert werden könnten. Sie sind aber als Definitionen nicht informativ. Informativ sind erst Aussagen darüber, wie hoch z.B. die Investitionen sind und wieweit es sich um freiwillige oder unfreiwillige Investitionen handelt.

Von analogem Charakter sind die wirtschaftliche Wachstumstheorie, die Leontieffsche Input/Output-Analyse, die Gesetze des Kapitalismus, die Marx ableitet, auch die Optimierungstheorien der vollkommenen Konkurrenz oder



der vollkommenen Planung (der linearen Programmierung), aber auch alle Unternehmenstheorien. Auch soziologische Theorien wie der Funktionalismus von Parsons und die Systemtheorie<sup>9</sup> von Luhmann gehören dazu. Nicht eine dieser Theorien ist falsifizierbar. *Nichtes beweist, Holmann*

Aber sie sind natürlich kritisierbar. Sie können inkonsistent sein, aber sie können auch auf falschen oder unvollständigen, induktiv gewonnenen Prinzipien der Unmöglichkeit beruhen. <sup>nein</sup> Sie können daher falsch sein. Aber ihre Falschheit kann nie durch informative Aussagen bewiesen werden, weil es ja diese Theorien sind, die die Möglichkeiten informativer Aussagen begründen. *(sie sind beweisbar)*

In seinen Auseinandersetzungen mit diesem Typ von Theorien und Gesetzen stellt Hans Albert im Sinne der heute herrschenden Methodologie nur fest, daß solche Theorien keinen Informationsgehalt haben:

"Theorien werden vor allem konstruiert, damit man mit ihrer Hilfe reale Tatbestände erklären kann... Nichtinformative Theorien haben auch keine Erklärungskraft."<sup>9</sup>

Scheinbar haben nicht falsifizierbare Theorien - Theorien ohne Informationsgehalt - keine Funktion. Über die durch zirkuläre Explizierung abgeleiteten Gesetze sagt er daher:

"Wir wissen heute, daß sich bei Anwendung eines deduktiven Verfahrens, also bei logischer Folgerung, der (informative F.J.H.) Gehalt der in Frage kommenden Aussagen nicht vergrößern kann"<sup>10</sup>

Aber diese Theorien sollen auch gar nicht den Informationsgehalt haben, den Albert bei ihnen vermißt. Sie sollen den Zugang zu neuen Informationen eröffnen und Verbindungen zwischen Informationen herstellen, die man vorher gar nicht sah. Um diese Funktion zu erfüllen, dürfen diese Theorien gerade keinen Informationsgehalt haben. Ohne selbst Informationen zu geben, erschließen sie die Möglichkeit von Informationen. Geht man so vor, wie Albert das möchte, so wird man immer mehr Daten haben, die aber keine Informationen darstellen, da man nichts mit ihnen anfangen kann.

Um nur ein einfaches Beispiel zu geben: die doppelte Buchführung, die ein einfaches, durch zirkuläre Explizierung begründetes System ist, hat Informationsmöglichkeiten eröffnet, von denen man vorher nicht einmal

---

<sup>9</sup> s. Albert, Hans: Probleme der Theoriebildung. Entwicklung, Struktur und Anwendung sozialwissenschaftlicher Probleme. Einführung. In: Albert, Hans (Hrsg) Theorie und Realität. Tübingen, 1964. S.47

<sup>10</sup> s. Albert, op. cit. S.16



etwas ahnte. Sie hat keinen Informationsgehalt, da sie zirkulär ist. Aber sie hat Informationen ermöglicht wie kaum eine andere Sozialtechnologie. Goethe, wie jeder deutsche Student der Wirtschaftswissenschaften in der ersten Vorlesung über Buchhaltung erfährt, hält sie daher für eine der größten Erfindungen der Menschheit neben dem Rad. Albert tut gerade dieses Wissen ab, das Informationen begründet, ohne selbst informativ zu sein:

"Unter einer brauchbaren Wissenschaftslogik verstehen wir eine solche, die an die Stelle der alten Begriffsorientierung die Problemorientierung setzt, die die Akzentuierung von Definitionen zugunsten der Betonung von Hypothesen und Theorien fallen läßt."<sup>11</sup>

Das Ergebnis ist, daß er die Informationen, die er doch will, gar nicht mehr sehen kann und wo er sie noch sieht, ihnen keinen Sinn mehr abgewinnen kann. Er wird den Informationen gegenüber blind, da er ihre Möglichkeit nicht mehr erkennen kann. Genaue Informationen sind die andere Seite von genauen Definitionen, und informative Aussagen setzen nicht-informative Theorien voraus, die, indem sie nicht falsifizierbar sind, die Möglichkeit von Informationen erschließen. Es handelt sich um eine komplementäre Beziehung, die zerstört wird, wenn man sie zugunsten nur eines Poles entscheidet. Man verliert dann beides, die theoretische Erschließung der Wirklichkeit und die Möglichkeiten, neue Informationen zu erkennen und zu gewinnen.

Die subsumptiven Erklärungen erklären keine Ereignisse, sondern stellen Beziehungen zwischen Ereignissen her. Sofern der Historiker Ereignisse erklären will, sind die subsumptiven Erklärungen nicht mehr als Ausgangspunkte. Um in unserem Beispiel zu bleiben: Warum gerade die Löhne der Metallarbeiter gestiegen und die der Textilarbeiter gesunken sind, ist für die Konjunkturanalyse durchaus zweitrangig. Will man aber Ereignisse erklären, so ist gerade die subsumptive Erklärung zweitrangig. Die Frage ist dann, ob die Geschicklichkeit der Gewerkschaften, die besondere Lage der Industrie, spezielle Dispositionen der Arbeitgeber, Eingriffe der öffentlichen Meinung etc. den Ausschlag gegeben haben für das spezifische Verhalten einer Industrie im Vergleich zur andern. Bei der Erklärung von Ereignissen könnte man daher eher von einer kausalen Erklärung sprechen.

Ganz sicher aber kann man nicht a priori die eine Erklärung als die richtige und die andere als die falsche bestimmen. Das wäre reiner Dogmatismus. Welche Erklärung die richtige ist, hängt vom Ziel der Erklärung ab. Viel eher

---

<sup>11</sup> s. Albert, op. cit. S. 14

*Aber das bleiben sei ohne ne wäre eine kausale  
Erklärung unmöglich*



scheinen subsumptive und kausale Erklärungen komplementär zueinander zu sein (sie stellen daher nicht etwa voneinander unabhängige Sprachspiele dar, analog zu Schach oder Dame: ist Schach besser als Dame?).

Andernfalls ergibt sich eine völlige Konfusion von Definitionen und Informationen. So gibt Popper im "Elend des Historizismus" Beispiele für Gesetze in "technologischer Form". Es handelt sich um Gesetze, die er natürlich für falsifizierbar hält.<sup>12</sup> Nicht ein einziges davon hat tatsächlich Informationsgehalt, gerade wenn man die Popperschen Kriterien für den Informationsgehalt anwendet. Keines dieser Gesetze ist daher falsifizierbar.

Er beginnt, den Typ von Sätzen zu beschreiben, um die es sich handelt: "Man kann in einem Sieb kein Wasser tragen".<sup>13</sup> Nun ist ein Sieb dadurch definiert, daß es durchlässig ist. Es handelt sich folglich um eine analytische Ableitung, die aus einer zirkulären Explizierung folgt. Kann man nämlich in einem Ding, das man für ein Sieb gehalten hat, Wasser tragen, so ist es ein Topf und kein Sieb. Der Satz hat keinen Informationsgehalt und ist daher nicht falsifizierbar. Er ist vom gleichen Typ wie der Satz: Die Kuh ist ein Wiederkäuer. Ein Tier, das der Kuh ähnlich sieht, aber kein Wiederkäuer ist, ist dann eben keine Kuh. Wir haben uns in der Subsumption dieses Tieres unter die Klasse der Kühe geirrt. Die Irrtum der Subsumption unter die Definition ist falsifizierbar, die Definition der Kuh aber nicht (Um sie zu überprüfen, muß man diese Definition als Teil der Definition aller Klassen von Lebewesen analysieren).

Popper benutzt häufig folgenden Satz, den er für falsifizierbar ansieht: "Alle Schwäne sind weiß". Als grammatikalischer Satz gesehen, ist er vom gleichen Typus wie "Alle Schimmel sind weiß". Sind diese Sätze nun informativ? Aus der Form des Satzes ist das nicht ableitbar. Ob sie informativ sind oder nicht, hängt ausschließlich von der Definition des Subjekts dieser Sätze ab. Ist die Farbe in der Definition ein Akzidens, dann sind beide Sätze informativ. Ist die Farbe hingegen ein definitorisches Kriterium, dann haben beide Sätze keinen Informationsgehalt. Wenn hingegen der Schwan so definiert ist, daß seine Farbe ein Akzidens ist, hat der Schwanensatz Informationsgehalt. Ein schwarzer Schwan falsifiziert ihn. Wäre er aber durch seine Farbe definiert, so wäre ein Vogel, der schwarz ist, sonst aber ganz wie ein Schwan aussieht, eben kein Schwan. Da aber der Schimmel durch seine Farbe definiert ist, hat der Schimmelsatz keinen Informationsgehalt. Ein Tier, das ganz so aussieht wie ein Schimmel, aber schwarz ist, falsifiziert den Schimmelsatz nicht. Ein solches Tier ist ein Rappe. Will man daher über Informationen theoretisch

---

<sup>12</sup> s. Popper, Das Elend... op.cit. S.49/50

<sup>13</sup> s. Popper, op.cit. S. 49

*Bayard web*



sprechen, dann muß man über Definitionen sprechen. Es handelt sich beide Mal um genau das gleiche Thema. Man kann daher nicht informative Aussage den Definitionen gegenüber vorziehen, ohne die Informationen selbst zu entwerten.

Popper - und darin folgt ihm Albert - sieht diesen Zusammenhang zwischen Definition und Informationsgehalt gar nicht, sodaß er ständig Sätze mit Informationsgehalt und Sätze ohne Informationsgehalt verwechselt. Daher kann er überhaupt nicht eindeutig mit Informationen arbeiten. Dies zeigen weitere Beispiele von Gesetzen in seiner Liste, z.B.: "Man kann nicht Zölle auf landwirtschaftliche Produkte einführen und zugleich die Lebenshaltungskosten senken."<sup>14</sup> Setzen wir voraus, daß landwirtschaftliche Produkte in die Lebenshaltungskosten eingehen und andere Güter, die auch in die Lebenshaltungskosten eingehen, ihren Preis nicht ändern, so folgt der Satz analytisch aus dem Begriff des Sozialprodukts. Sollten aber andere Güter ihre Preise ändern, so folgt wieder analytisch, welchen Effekt dies hat. Wir kommen immer auf subsumptive Erklärungen heraus. Sie können das Gesetz nicht falsifizieren.

Ausschließlich die Subsumptionsurteile sind falsifizierbar, betreffen aber nicht die Geltung des Gesetzes, sofern die analytische Ableitung dieses Gesetzes logisch einwandfrei gemacht worden ist. Ist das nicht der Fall, kann die fehlerhafte Ableitung aus dem Vergleich mit der empirischen Wirklichkeit zum Bewußtsein gebracht werden. Insofern sind diese analytischen Ableitungen testbar, aber eben nicht falsifizierbar. Aber sie sind testbar so, wie auch Ergebnisse der Mathematik testbar sind. Glaube ich, daß  $2 + 2 = 5$  ist, so kann ich das testen, indem ich, wie es die Kinder tun, an den Fingern abzähle oder Äpfel zähle. Ich komme dann zum Ergebnis, daß 2 Äpfel + 2 Äpfel = 4 Äpfel sind. Folglich muß meine Meinung, daß  $2 + 2 = 5$  ist, abgeändert werden, und ich komme zum richtigen Ergebnis, wonach  $2 + 2 = 4$  ist. Es ist zwar getestet worden, aber es hat keine Falsifizierung stattgefunden. Diese Testbarkeit mathematischer Formeln ist die Grundlage der Rechenmaschinen. Die Verwechslung von Testbarkeit und Falsifizierbarkeit hingegen ist gerade in den Erfahrungswissenschaften häufig. Diese Ersetzung der Falsifizierung durch Testbarkeit ist nichts weiter als die Immunisierung der Popperschen Methodologie gegenüber jeder Kritik.<sup>15</sup> Testbarkeit ist völlig unabhängig vom Informationsgehalt einer Aussage.

<sup>14</sup> s. Popper, op. cit. S.50

<sup>15</sup> Anthony Downs schließt sein Buch (Downs, Anthony: Ökonomische Theorie der Demokratie. Mohr, Tübingen, 1968) mit einem abschließenden Kapitel unter dem Titel: "Aus der Theorie abgeleitete überprüfbare Sätze." S.289. Unter diesen sogenannten überprüfbaren Sätzen ist nicht einer, der falsifizierbar wäre.

x nota: empirisch: aus empirischen Daten/Ergebnissen  
Theorien sind nicht falsifizierbar können aber falsch sein  
Wahrheitshypothesen über nicht falsifizierbare Theorien  
eine Frage die mit dem Text nicht beantwortet werden kann



Etwas ähnliches gilt für ein anderes Beispiel, das Popper gibt, nämlich: "Man kann kein Perpetuum mobile bauen." <sup>16</sup> Dies ist die Formulierung eines allgemeinen Prinzips der Unmöglichkeit, aus dem analytisch das Gesetz der Erhaltung der Energie folgt. Es enthält ein Paradox: Hätte es Informationsgehalt, wäre es falsch. Hätte es es nämlich Informationsgehalt, so wäre ein Perpetuum mobile möglich, wenn auch noch nicht möglich, ganz so, wie es noch nicht möglich ist, zum Mars zu fliegen.

Ein anderes Gesetz besagt nach Popper: "Man kann keine politische Reform durchführen, ohne dadurch Rückwirkungen zu verursachen, die vom Standpunkt der angestrebten Zwecke unerwünscht sind".<sup>17</sup> Man kann dieses Gesetz auf alles menschliche Handeln ausweiten: Man kann keine Ziele des Handelns verwirklichen, ohne dadurch Rückwirkungen zu verursachen, die vom Standpunkt der angestrebten Ziele unerwünscht sind. Dies folgt wiederum analytisch aus einem induktiv gewonnenen allgemeinen Prinzip der Unmöglichkeit, wonach vollkommenes (oder unbegrenzt großes Wissen) unmöglich ist. Wiederum aber handelt es sich nicht um eine Information, sondern um den Ausgangspunkt, der erklärt, warum wir Informationen brauchen. Aber auch diese Erklärung ist subsumptiv, nicht etwa kausal.

### Zirkularität und Tautologie.

Die erwähnten Gesetze, die sich durch zirkuläre Explizierung aus Definitionen, letztlich aber aus Prinzipien der Unmöglichkeit, ergeben, gelten für unsere herrschende Methodologie als Tautologien und folglich als unwissenschaftlich. Albert tut sie insgesamt als "Modell-Platonismus" ab.

Da aber alle diese Gesetze aus dem Begriff des Sozialprodukts abgeleitet sind, führt dies zur Auflösung dieses Begriffs selbst. Eine subjektive Wertlehre, die zu ihrem Beginn die objektive Empirie subjektiv begründen wollte, führt in ihrer Konsequenz zur Auflösung der Empirie selbst. Hans Albert zögert nicht, im Anschluß an die Theorie der property rights und der Public Choice diese Konsequenz zu ziehen:

"Der Gutscharakter von Objekten und ihre Bewertung wird in der reinen Ökonomie bekanntlich von den Bedürfnissen der in Frage kommenden

---

Ich nehme an, das bei solchen Kriterien selbst die Beweise für die Existenz von Gespenstern "testbar" sind.

<sup>16</sup> s. Popper, op. cit. S.49

<sup>17</sup> s. Popper, op. cit. S.50



Individuen abahängig gemacht. Es wäre daher, ganz abgesehen von der Frage ihrer Homogenisierung, ökonomisch sinnlos, irgendwelche Quantitäten natürlicher Objekte zu addieren, um die Größe eines Sozialproduktes zu bestimmen. Für die Bewertung der Resultate sozialer Aktivitäten müßten vielmehr, wenn man von der **modernen** Wertlehre ausgeht, die Bedürfnisse der jeweils relevanten Individuen herangezogen werden".<sup>18</sup>

Er erklärt einfach, daß es "ökonomisch sinnlos" ist, "irgendwelche Quantitäten natürlicher Objekte zu addieren, um die Größe eines Sozialproduktes zu bestimmen". Natürlich, wenn es das Sozialprodukt nicht mehr gibt, gibt es auch die Gesetze nicht mehr, die analytisch aus seinem Begriff abgeleitet werden. Albert gibt diese Behauptung im Namen der "modernen Wertlehre" ab, die er als letzte Instanz des Urteils einführt. Sie als "modern" zu bezeichnen, ist nichts weiter als eine Albertsche Immunisierungsstrategie. Modern zu sein, ist schließlich kein Wahrheitskriterium. Von entgegengesetzten Theorien könnte man es genau so gut sagen. *Eine Wertlehre für selbst. Beelun Dany*

Daß aber der Begriff des Sozialproduktes ökonomisch sinnlos sei, versucht er mit Hilfe dieser Wertlehre zu begründen. Die Begründung spricht für sich selbst:

"Relevant im Sinne der ökonomischen Betrachtung dürften aber alle Individuen sein, auf deren Lebenssituation die betreffenden Güter einen Einfluß haben, in dem Sinne, daß sie ihre Bedürfnisbefriedigung fördern oder beeinträchtigen. Damit sind wir bei der grundlegenden Schwierigkeit angelangt, bei der Tatsache nämlich, daß wir in erheblichem Ausmaß mit einander widerstreitenden Bewertungen derselben Objekte zu rechnen haben. Das bedeutet aber, daß für eine Gesellschaft mit Interessenkonflikten ein Sozialproduktbegriff dieser Art überhaupt nicht in Betracht kommt."<sup>19</sup>

Was Albert hier ökonomische Betrachtung nennt, ist ein einfacher Solipsismus des Wirtschaftssubjekts, das keine objektive Wirklichkeit jenseits seiner eigenen Nutzenschätzungen mehr wahrnimmt. Da aber, gemäß dieser "modernen" Wertlehre, jedes Subjekt ein solch solipsistisches Subjekt ist, gibt es keine objektive Wirklichkeit mehr, ~~das~~ <sup>die</sup> über diese Nutzenschätzungen hinaus einen Wert hätte:

"Das bedeutet aber, daß man genötigt wäre, auch etwa Bedürfnisse nach Gewaltausübung, Zwang, Unterdrückung und Grausamkeit dabei zu berücksichtigen, und zwar in gleicher Weise, wie andere Bedürfnisse.... zum

---

<sup>18</sup> s. Albert, Hans: Traktat über rationale Praxis. Mohr. Tübingen, 1978. S. 117

<sup>19</sup> s. Albert, Traktat... op. cit. S. 117



Beispiel die Anziehungskraft öffentlicher Hinrichtungen für Schaulustige... wie den Lustgewinn eines Potentaten aus der Züchtigung seiner Untertanen, seine Freude am feierlichen Autodafé, die Neidgefühle eines Künstlers angesichts der Werke seines Kollegen und ähnliche Aspekte der seelischen Ökonomie von Mitgliedern einer Gesellschaft." <sup>20</sup>

An die Stelle der Ökonomie der Wirklichkeit, mit ihrem empirischen Bezug auf das Sozialprodukt, ist die "seelische Ökonomie" jedes einzelnen getreten, in der es keine andere Person und keine objektive Wirklichkeit mehr gibt. Die subjektive Wertlehre hat in ihrer Selbstauflösung gerade alles das verschluckt, was sie doch gerade erklären sollte.

Angesichts dieses Ergebnisses aber schließt Albert nicht etwa, daß diese Wertlehre absurd ist. Er schließt vielmehr, daß die Vorstellung einer objektiven Wirklichkeit, die im Begriff des Sozialprodukts empirisch wird, absurd ist. Es ist die Theorie, die die Wirklichkeit verurteilt, anstatt sich an ihr auszurichten. Seine Argumentation ist dogmatisch. Dies ist sichtbar, wenn wir sie noch einmal zusammenfassen:

"Der Gutscharakter von Objekten und ihre Bewertung wird in der reinen Ökonomie bekanntlich von den Bedürfnissen der... Individuen abhängig gemacht. Es wäre daher... ökonomisch sinnlos, irgendwelche Quantitäten natürlicher Objekte zu addieren..." <sup>21</sup>

Aus der Theorie wird geschlossen, was die Wirklichkeit zu sein hat. Eine Erfahrungswissenschaft aber sollte aus der Wirklichkeit schließen, was die Theorie zu sein hat. Daher scheint die Berechnung des Sozialprodukts ökonomisch sinnlos, weil sie mit der reinen Ökonomie nicht vereinbar ist. Er hätte ganz im Gegenteil schließen müssen, daß die "reine Ökonomie" falsch sein muß, wenn sie mit der Berechnung des Sozialprodukts nicht vereinbar ist. Da er aber natürlich die Berechnung des Sozialprodukts nicht abschaffen kann, erklärt er sie für "Alltagspraxis" mit der die vornehme moderne Wertlehre nichts zu tun hat:

"Ein naheliegender Einwand gegen diese These stützt sich auf unsere Alltagspraxis, in der bekanntlich Sozialproduktberechnungen und -vergleiche und daran anknüpfende Erörterungen unter Beteiligung von Fachleuten stattfinden." <sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> s. Albert, Traktet... op. cit. S.129

<sup>21</sup> s. Albert, Traktat... op.cit. S. 117

<sup>22</sup> s. Albert, Traktat... op. cit. S. 117



Aber diese Alltagspraxis ist gerade der Gegenstand der Erfahrung, über den eine Erfahrungswissenschaft sprechen muß. Man kann ihn nicht einfach wegdekretieren, weil er mit irgendeiner angeblich wahren Theorie nicht vereinbar ist. Das Sozialprodukt ist doch nicht das Ergebnis von Berechnungen, sondern die Berechnungen kalkulieren ein Sozialprodukt, das auch da ist, wenn Fachleute es gar nicht berechnen. Das Sozialprodukt ist das gesamte materielle Produkt einer Volkswirtschaft, und existiert völlig unabhängig davon, ob es berechnet wird oder ob seine Existenz mit den Postulaten irgendeiner reinen Ökonomik oder einer modernen Wertlehre übereinstimmt. Die Berechnung des Sozialprodukts ist hingegen abhängig von seiner Homogenisierung, d.h. von der mathematischen Strukturierung der Arbeitswelt. Obwohl Albert das sieht, versucht er es, es im Namen der absoluten Wahrheit seiner Theorie aus der Welt zu schaffen:

"Um mehr zu erreichen, müßte man versuchen, die Güterkategorien zu homogenisieren, was aus den unten angeführten Gründen problematisch ist, obwohl es faktisch laufend geschieht, wenn mit Sozialproduktgrößen operiert wird"<sup>23</sup>

Wenn es laufend geschieht, müßte er erklären, was da geschieht. *auffallend*  
*zu bemerken, was gerade*  
Tatsächlich aber handelt es sich darum, daß jede Berechnung des Sozialprodukts ja tatsächlich die Homogenisierung von Güterkategorien - d.h. die mathematische Strukturierung unserer Welt - voraussetzt. Die subjektive Wertlehre hat diese Homogenisierung, - "die laufend geschieht" wie Albert sagt - nicht erklären können. Dies hat - insbesondere von der Cambridge-Schule aus - zu neuen Versuchen geführt, eine objektive Wertlehre zu entwickeln (Joan Robinson, Piero Sraffa), die man allerdings nicht mehr als Arbeitswertlehre, die die Homogenisierung durch die abstrakte Arbeit erklärt, durchführen will. *aufg. des Wertes durch*  
*Welt funktioniert was man verstehen der Arbeitswertlehre*  
Indem Albert neuen Erklärungen ausweicht, sucht er seine Zuflucht in neuen Worten, wie etwa dem Wort "Alltagspraxis". Das Erfahrungsobjekt ist jetzt bloße Erfahrung, mit der die Theorie nichts zu tun hat. Angewidert wendet Albert sich ab und ruft aus: "Wehe der Wirklichkeit!"

Mit dieser Ablehnung jeder theoretischen Erklärung der Homogenisierung als der Bedingung für die Berechnung des Sozialprodukts, geht ein anderes Problem einher. Nicht nur die Berechnung des Sozialprodukts homogenisiert die Güterkategorien. Ganz dasselbe <sup>das</sup> macht die Unternehmensrechnung. Diese ist sogar der Ausgangspunkt und Produkt des Prozesses der Homogenisierung der Welt, wie sie die moderne Wirtschaft voraussetzt. Es

---

<sup>23</sup> s. Albert, Traktat... op. cit. S. 116, Anm. 11



überrascht daher nicht, daß Albert dieser Art Unternehmensrechnung ganz analog als bloß "buchhalterisch" abtut. Denn auch die Grundlage jeder Unternehmensrechnung ist eine zirkuläre Explizierung, wie sie - schon das Wort sagt es - in der doppelten Buchführung vorliegt.

Man sollte dabei aber gegenwärtig behalten, daß Albert hier nur die Konsequenzen einer heute weit verbreiteten Wirtschaftstheorie zieht, die von der Theorie der property rights und der Theorie der Public Choice ausgeht. Es handelt sich um eine Art Atomkrieg gegen die Sozialwissenschaften. Nicht eine der Theorien der wirtschaftswissenschaftlichen oder der soziologischen Tradition der letzten Jahrhunderte überlebt. Was überlebt, sind Worte wie etwa das von der "unsichtbaren Hand", aber ohne ihren theoretischen Hintergrund.

Was schließlich als angebliche Gesetze der Sozialwissenschaften bei Albert übrig gelassen wird, sind lediglich einige empirische Regeln, die Albert aus der Gruppendynamik entnimmt:

"Vor allem im Bereich der Mikrosoziologie (Sozialpsychologie) gibt es schon eine große Zahl theoriebezogener experimenteller Untersuchungen, die sich auf elementares Sozialverhalten beziehen. Die Makro-Soziologie (einschl. großer Teile der Nationalökonomie und der politischen Wissenschaft) muß sich vorläufig offenbar noch weitgehend mit statistischen Untersuchungen begnügen.... Die Reduktion makro-soziologischer auf mikro-soziologische Theorien wurde bisher zwar als Möglichkeit diskutiert, aber noch kaum in Angriff genommen."<sup>24</sup>

Albert geht nicht auf die von uns zitierten Beispiele für Gesetze ein, die wir bei Popper gefunden hatten. Seine Einführung, aus der wir das vorige Zitat gebracht haben, geht aber durchaus von den Analysen von Popper aus. Wenn er die Popperschen Beispiele nicht erwähnt, können wir schließen, daß er erkannt hat, daß sie allesamt nicht zutreffen, sondern vielmehr Gesetzesausdrücke ohne Informationsgehalt vorbringen. Aber er analysiert dies nicht. *Es heißt, dies aber nur wenn es eindeutig keine Sozialwissenschaft mehr*  
Im gleichen "Traktat über rationale Praxis" hingegen operiert er mit ganz ähnlichen Argumenten ohne Informationsgehalt, ohne wiederum das Problem zu erkennen.

So sagt Albert:

---

<sup>24</sup> s. Albert, Traktat... op.cit. S. 59, Anm. 36



"Die Anarchie - im Sinne einer allgemeinen herrschaftslosen und gewaltfreien Ordnung - ist deshalb nicht realisierbar, weil eine Ordnung irgendwelcher Art durch Zwang - und das heißt: durch glaubwürdige Androhung und damit auch fallweise Anwendung von Gewalt - gesichert werden muß." <sup>25</sup>

### Eine Ordnung

"kann nach allem, was wir heute wissen, nicht durch die Moral der Mitglieder einer Gesellschaft allein gewährleistet werden, sonst wäre die Anarchie - im Sinne einer funktionierenden herrschaftsfreien Ordnung der Gesellschaft - kein utopischer Zustand." <sup>26</sup>

Es handelt sich um einfache zirkuläre Explizierungen von allgemeinen Prinzipien der Unmöglichkeit. Das sind zirkuläre Argumente. Aber sie sind deswegen keine Tautologien. Es sind Argumente, die auf die gesellschaftliche Totalität hinzielen. Sie widerlegen daher die Methodologie, die Albert vertritt.

Außerdem gehen sie durch Negation der Negation vor, was für einen Anti-Hegelianer wie Albert doch etwas peinlich sein dürfte. Er sagt, daß "Die Anarchie - im Sinne einer allgemeinen herrschaftslosen und gewaltfreien Ordnung" eben die Negation der Herrschaft ist. Er schließt dann auf ihre Unmöglichkeit "weil eine Ordnung irgendwelcher Art durch Zwang - und das heißt: durch glaubwürdige Androhung und damit auch fallweise Anwendung von Gewalt - gesichert werden muß."

Das Wort "weil" enthält keine Kausalitätsbeziehung, sondern impliziert eine subsumptive Erklärung durch zirkuläre Explizierung, die in diesem Fall die Form einer Negation der Negation hat.

*Woh*  
Nimmt man die Methodologie von Albert als Bezugspunkt, so entsteht die Frage: Wieso ist eine solche Argumentation eigentlich wissenschaftlich?  
*↳ Nach Popper und Carnap der Kritik jedoch nicht*  
Es ist allerdings richtig, daß die Albertsche Behauptung der Unwissenschaftlichkeit fast der gesamten Sozialwissenschaften, bereits in der Popperschen Methodologie impliziert ist. Was Albert hingegen nicht sagt, ist, daß logischerweise für diese Methodologie auch der größte Teil der Naturwissenschaften als unwissenschaftlich müßte. Genau dies hatte Popper vorher Carnap vorgeworfen. Jetzt schlägt es auf ihn selbst zurück.

---

<sup>25</sup> s. Albert, Traktat... Op. cit. S. 100

<sup>26</sup> s. Albert, Traktat... op. cit. S. 139



Der Berg kreißte und gebar eine Maus.

### Die Auflösung der Wirklichkeit.

Wir waren ausgegangen von der mathematischen Strukturierung der Wirklichkeit und ihrer daraus folgenden Homogenisierung. Die Wirklichkeit wird dadurch zur Empirie. Ist sie aber mathematisch strukturiert, können analytisch aus der Empirie Gesetze abgeleitet werden, die notwendige Geltung haben und den Raum empirischer Informationen öffnen. Es entsteht der physikalische abstrakte Raum, in dem die euklidische Geometrie gilt, und es entsteht der Raum menschlichen Handelns, der durch die Unternehmensrechnung und die Berechnung des Sozialproduktes geordnet wird. Aus diesen Größen sind dann Gesetze analytisch ableitbar. Dabei handelt es sich letztlich um die analytische Ableitung notwendiger Proportionen, die durch zirkuläre Explizierung geschieht.

Nun ist unsere Gegenwart gekennzeichnet durch die Krisen, die aus einem Handeln entstehen, das sich an den Kriterien einer durch mathematische Strukturierung homogenisierten Wirklichkeit orientiert. Einer dieser Krisen ist die Umweltkrise. Es besteht die Drohung, daß im Namen der Empirie die Wirklichkeit selbst zerstört wird.<sup>27</sup> Diese Zerstörung der Wirklichkeit wird als Ergebnis der sogenannten "externen Effekte" der Unternehmungspolitik und der Politik der Maximisierung der Wachstumsraten des Sozialproduktes thematisiert. Es zeigt sich, daß die Wirklichkeit des menschlichen Lebens nicht die Empirie ist. Diese ist eben nur die Vorstellung einer mathematischen strukturierten und folglich homogenisierten Wirklichkeit. Es entsteht folglich das Problem, die Wirklichkeit gegenüber der Empirie als letzte Instanz aller Entscheidungen durchzusetzen. Sie schließt die Notwendigkeit ein, eine Kritik der Homogenisierung der Wirklichkeit durch die Empirie durchzuführen, um die Freiheit zu bekommen, die Kriterien der Wirklichkeit - das aber heißt unter anderem: die Kriterien des Überlebens

---

<sup>27</sup> Dieser Prozeß wird bereits von Marx angesprochen. Er sieht den Prozeß der Homogenisierung als Ergebnis der Abstraktion von den Gebrauchswerten: "Andererseits aber ist es gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert". Marx, Karl: Das Kapital. 1. Band. MEW, 23, S. 51/52

Und er schließt:

"Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter." Marx, Karl: Das Kapital. 1. Band. MEW, 23, S. 530.



*Merkmale und Kritik mit Subjektverbleib.*  
*Leb und Sein, ist das Problem, auf das Heidegger nicht gut*  
*antworten konnte.*  
der Menschheit selbst - über die Erfolgskriterien des empirischen Vorgehens hinaus durchzusetzen. *Dies aber sehr eine Folge der*  
*Unberechenbarkeit menschlichen Lebens. Es folgt die Notwendigkeit eines*  
Die Albertsche Ablehnung der Homogenisierung verfolgt genau das Gegenteil. Sie immunisiert, statt zu kritisieren. Dies geschieht bei Albert gerade dadurch, daß er diese Homogenisierung der Wirklichkeit einfach als "Alltagspraxis" abtut, sodaß eine Kritik weder möglich noch notwendig zu sein scheint. Eine Kritik der Homogenisierung ist nur im Namen der Wirklichkeit als menschlicher Lebenswirklichkeit, folglich als Problem von Leben und Tod der Menschheit, möglich.

Die Albertsche Ablehnung der Homogenisierung führt daher nicht zur Wirklichkeit hin, sondern von ihr weg. Seine Ablehnung der Homogenisierung ist letztlich nur scheinbar. Was er ablehnt, ist die *objektive* Objektivität der homogenisierten Wirklichkeit als Sozialprodukt. Damit aber verliert er mit dem Sozialprodukt die gesamte objektive Wirklichkeit, auf die sich das Sozialprodukt letztlich bezieht, aus dem Gesichtsfeld. Wenn auch die nackte Orientierung am Sozialprodukt und seiner Wachstumsrate letztlich zur Zerstörung der Wirklichkeit führt oder zumindest dazu beiträgt, so ist andererseits die objektive Existenz des Sozialprodukts eine Brücke, um die Wirklichkeit wieder zur Kenntnis zu nehmen.

*objektive* Bei Albert aber wird das objektive Sozialprodukt als Ergebnis der Homogenisierung selbst zum Verschwinden gebracht. In der Nachfolge der Theorie der propriety rights tritt an seine Stelle die solipsistische - *geht über -* Homogenisierung der Welt durch das solipsistische Subjekt, das keinen *möglichen* intersubjektiven Nutzenvergleich mehr durchführen kann. Die Nutzenwertlehre der neoklassischen Wirtschaftstheorie hatte das objektive Sozialprodukt subjektiv erklären wollen. Das setzte die Möglichkeit eines intersubjektiven Nutzenvergleichs voraus. Als man die Unmöglichkeit eines solchen Nutzenvergleichs erkannte, zog man nicht den Schluß, daß die subjektive Wertlehre gescheitert sei, sondern umgekehrt, daß die Objektivität des Sozialprodukts nicht aufrecht erhalten werden kann. Andernfalls hätte man die objektive Wertlehre weiterführen müssen.

An die Stelle des objektiven Sozialprodukts - das als "Alltagspraxis" abgetan wird - tritt die Homogenisierung der Welt durch das solipsistische Subjekt, das die Welt unter seinem Nutzenkalkül homogenisiert, aber keine intersubjektiven Nutzenvergleiche mehr anstellt und auch nicht anstellen kann. Jedes Subjekt hat seine Welt, und diese Welten sind nicht mehr vergleichbar.

Zur Illustration wiederhole ich ein Zitat von Albert:



"Das bedeutet aber, daß man genötigt wäre, auch etwa Bedürfnisse nach Gewaltausübung, Zwang, Unterdrückung und Grausamkeit dabei zu berücksichtigen, und zwar in gleicher Weise, wie andere Bedürfnisse.... zum Beispiel die Anziehungskraft öffentlicher Hinrichtungen für Schaulustige... wie den Lustgewinn eines Potentaten aus der Züchtigung seiner Untertanen, seine Freude am feierlichen Autodafé, die Neidgefühle eines Künstlers angesichts der Werke seines Kollegen und ähnliche Aspekte der seelischen Ökonomie von Mitgliedern einer Gesellschaft."<sup>28</sup>

Mit dem Begriff des objektiven Sozialprodukts ist auch die objektive Wirklichkeit verschwunden. An ihre Stelle tritt eine Welt, die durch den Lustgewinn eines solipsistischen Subjekts homogenisiert ist. Diese Welt ist völlig subjektiviert, sodaß eine objektive Wirklichkeit sich nicht einmal mehr durch Krisen - oder "externe Effekte" - zur Geltung bringen kann. Wenn Baudrillard die Welt als Fiktion auffaßt, sagt er nicht mehr, als Albert hier bereits gesagt hat.

1991 haben wir die "Anziehungskraft öffentlicher Hinrichtungen für Schaulustige" erlebt. Im Golfkrieg wurden hunderttausende von Irakern ermordet, und die Schaulustigen delectierten sich daran vor ihren Fernsehschirmen zumindest, soweit sie nicht selbst die Hingerichteten waren. Sie zogen daraus einen Lustgewinn und der Lustgewinn ist das Kriterium der Homogenisierung der Welt eines jeden einzelnen. Präsident Bush sagte zu den Piloten, die den Irak zerstört hatten, daß sie einen "good job", eine "gute Arbeit" verrichtet hatten. Man kann Lustgewinn ziehen aus dem Bau eines Hauses, aber auch aus der Zerstörung eines Hauses. Es ist eine gute Arbeit, eine Stadt wie Bagdad zu bauen, aber es ist ebenso eine gute Arbeit, Bagdad zu zerstören. Ganz gleich, ob die Arbeit aufbaut oder zerstört, kann sie im Dienste des Lustgewinns eine gute Arbeit sein. Auch der Henker macht eine gute Arbeit, vorausgesetzt, er macht sie gut. Da aber der Nutzen intersubjektiv nicht vergleichbar ist, kann man nicht einmal sagen, daß der Lustgewinn des einen ein Lustverlust des andern ist. Das macht für diese solipsistische Weltsicht nicht den geringsten Sinn. Wie schon Wittgenstein sagt: "Ich bin meine Welt".<sup>29</sup> Und schließt: "Hier sieht man, daß der Solipsismus streng durchgeführt mit dem reinen Realismus zusammenfällt."<sup>30</sup>

*x nota: el cuerpo de Paolo. s. Detonare Pas*

<sup>28</sup> s. Albert, Traktat, op. cit. S. 129

<sup>29</sup> Wittgenstein, Ludwig: Tractatus. 5.63

<sup>30</sup> Wittgenstein, Ludwig: Tagebuch. 2.9.1916. Tractatus 5.64

Allerdings hat der frühe Wittgenstein zumindestens noch Zweifel. In seinem Tagebuch sagt er auch:

"Wenn der Selbstmord erlaubt ist, dann ist alles erlaubt.

Wenn etwas nicht erlaubt ist, dann ist der Selbstmord nicht erlaubt. »

*nota: von der Arbeit zum Job.*  
23



Diese Auflösung der Wirklichkeit kann nicht einmal vor dem kollektiven Selbstmord der Menschheit haltmachen. Bedeutet er für das solipsistische Subjekt einen Lustgewinn, ist es rational, ihn durchzuführen. Die Wirklichkeit als objektive Wirklichkeit kann man nur durchsetzen, wenn man ihre Existenz mit dem Problem von Leben und Tod des Menschen verbindet. Der kollektive Selbstmord der Menschheit ist dann irrational, selbst wenn das solipsistische Subjekt sich davon einen Lustgewinn verspricht, denn die Skala seiner Präferenzen kann unter dieser Bedingung irrational sein. Gibt es hingegen nichts, das über die Skala dieser Präferenzen hinausgeht, dann sind eben auch alle Entscheidungen den Präferenzen und dem Lustgewinn des solipsistischen Subjekts unterworfen. Die heute herrschende Wissenschaftslehre aber hat jeden solchen Bezugspunkt der Rationalität zerstört. Die Schöpfung unserer Welt war ein "good job", die Rationalität oder Irrationalität der Zerstörung der Schöpfung ist nur daran zu messen, ob sie, in der Verfolgung des Lustgewinns, auch als "good job" durchgeführt wird.

Damit ist nicht nur keine Sozialwissenschaft mehr möglich, sondern auch keine Ethik. Diese setzt voraus, daß die Wirklichkeit als objektive Wirklichkeit mit allen Entscheidungen über Leben und Tod der Menschen verknüpfbar ist. Wird sie nicht mehr zur Kenntnis genommen, ist nicht einfach die Ethik zerstört, sondern die Möglichkeit der Ethik selbst, ganz gleich wie man sie zu begründen versucht. Was bleibt, sind Verhaltensregeln, wie sie auch im Innern einer Räuberbande gelten.

---

Dies wirft ein Licht auf das Wesen der Ethik. Denn der Selbstmord ist sozusagen die elementare Sünde.

Und wenn man ihn untersucht, so ist es, wie wenn man den Quecksilberdampf untersucht, um das Wesen der Dämpfe zu erfassen.

Oder ist auch der Selbstmord an sich weder gut noch böse!" 10.1.17

Gerade diese Reflektion gibt Wittgenstein dann auf, denn ~~er~~ ist nicht vereinbar damit, daß ich meine Welt bin. <sup>se</sup>